

Format de citation

Rohé, Niko : recension de : John Richard Davis / Stefan Manz / Margrit Schulte Beerbühl (eds.), Transnational Networks. German Migrants in the British Empire, 1670-1914, Leiden : Brill, 2012, dans : Francia-Recensio, 2013-2, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), téléchargé depuis Website



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

John R. Davis, Stefan Manz, Margrit Schulte Beerbühl (Hg.), Transnational Networks. German Migrants in the British Empire, 1670–1914, Leiden (Brill) 2012, VII–187 p., ISBN 978-90-04-22349-3, EUR 89,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Niko Rohé, Paris/Bielefeld

Die teilweise Öffnung der Forschung zum British Empire für Ansätze aus den *postcolonial studies* etablierte sich ab der Jahrtausendwende in Form einer neuen Imperialgeschichte. Statt einer wirtschafts-, politik- oder militärgeschichtlichen Ausrichtung, wurde nun vermehrt die soziale und kulturelle Dimension des Weltreiches diskutiert. Zentrale Fragen drehten sich dabei, auch vor dem Hintergrund der *subaltern studies*, um den Zusammenhalt und die Perzeption des Empires als multikultureller und multiethnischer Verbund oder um die Interdependenzen, Vernetzungen und Wanderbewegungen zwischen den Kolonien und dem europäischen Mutterland. So arbeiteten Historiker nicht nur die Bedeutung von nicht-britischen Minderheiten für das Empire heraus, etwa von Bewohnern der Karibik oder Südostasiens, sondern zeigten auch auf, welchen Beitrag beispielsweise Iren oder Schotten innerhalb des Empires leisteten¹. Immigrantengruppen des europäischen Kontinents erfuhren allerdings, abgesehen von einigen Ausnahmen wie den Hugenotten, seltener das Interesse der neu ausgerichteten Forschung.

Der vorliegende von John R. Davis, Stefan Manz und Margrit Schulte Beerbühl herausgegebene Sammelband hat sich zum Ziel gesetzt, Ansätze transnationaler Perspektiven aufzuzeigen und die Frage nach grenzübergreifenden Verbindungen zwischen dem europäischen Festland und dem Empire zu stellen. Die in ihm zusammengetragenen acht Beiträge deutschsprachiger und anglo-amerikanischer Forscher fokussieren zu diesem Zweck auf diverse Formen der Migration Deutschsprachiger in unterschiedlichen territorialen Kontexten vom 17. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Sie knüpfen damit thematisch an einen 2004 unter gleicher Leitung veröffentlichten Sammelband über deutsche Aussiedlung nach Großbritannien an, wenden sich allerdings von der lokalen und regionalen Perspektive dieses ersten Werkes zu einer globalen und transnationalen². Deutsche, so die These der Herausgeber, waren nicht nur integraler Bestandteil des britischen Weltreiches, sie wirkten auf wirtschaftlichem und intellektuellem Wege maßgeblich an dessen Aufbau, Erhalt und Expansion mit³.

Der einleitende Artikel von Mark Häberlein über deutsche Migranten, Händler und Unternehmer im atlantischen Raum des 17. und 18. Jahrhunderts bekräftigt diese Aussage, indem er auf Formen

¹ Vgl. zu Irland etwa: Barry Crosbie, *Irish Imperial Networks Migration, Social Communication and Exchange in Nineteenth-Century India*, Cambridge 2011; oder auch Kevin Kenny (Hg.), *Ireland and the British Empire*, Oxford 2004. Zu Schottland vgl. bspw.: John M. MacKenzie, Thomas M. Devine (Hg.), *Scotland and the British Empire*, Oxford 2011.

² Vgl. John R. Davis, Stefan Manz, Margrit Schulte Beerbühl (Hg.), *Migration and Transfer from Germany to Britain, 1660–1914. Historical Relations and Comparisons*, München 2007.

³ Vgl. John R. Davis, Stefan Manz, Margrit Schulte Beerbühl (Hg.), *Transnational Networks. German Migrants in the British Empire, 1670–1914*, Leiden 2012, S. 5f.

deutschen transnationalen Engagements hinweist. Häberlein diskutiert unter anderem Investitionen in Landkauf und Siedlungsprojekte, glaubensmotivierte Wanderbewegungen oder auch Formen des handwerklichen Wissenstransfers. Es gelingt ihm so zu zeigen, wie sich auf dieser Basis eine heterogene Gruppe transnationaler Akteure, die sogenannten *newlander*, etablierte. Sie trieben den Austausch von seltenen Gütern, Geld, Briefen und Neuigkeiten voran und schufen so grenzüberschreitende, persönliche und dauerhafte Verbindungen des Britischen Weltreichs zum europäischen Festland.

Von diesem Netzwerk profitierten etwa, wie Margit Schulte Beerbühl zeigt, jene deutschen Händler, Investoren und Unternehmer, die im 17. und 18. Jahrhundert nach London zogen um die Handelsbeschränkungen der Navigation Acts zu umgehen. Am Beispiel des Exportguts deutscher Leinen in Großbritannien, dem Empire und grenzüberschreitend in den spanischen, französischen und portugiesischen Kolonien zeigt die Autorin, wie diese Gruppe eine marktdominante Funktion einnahm. Die aktive Rolle deutscher Migrantennetzwerke am wirtschaftlichen Wachstum des ersten britischen Empires unterstreicht für Häberlein und Schulte Beerbühl beispielhaft den europäischen Anteil an einem noch häufig als rein britisch betrachtetem Projekt.

Der nachfolgende Überblick Ulrike Kirchbergers über die Entwicklungen Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts knüpft nur teilweise an Häberleins Beitrag an. In ihrer Darstellung wirtschaftlicher, politischer, religiöser und wissenschaftlicher Auswanderungsströme betont sie besonders das allgemein wechselseitige Interesse an einer erfolgreichen Integration deutscher Migranten in Großbritannien und der dazugehörigen Kolonialwelt. Während das Weltreich deutschen Auswanderern Möglichkeiten offerierte, die in ihrer Heimat mangels kolonialer Besitzungen nicht realisierbar waren, profitierte es umgekehrt von der katalysatorischen Wirkung dieser Unternehmungen. Zu Recht weist Kirchberger abschließend darauf hin, vermehrt die bisher nicht hinreichend diskutierten Fragen der Interaktion und Integration zwischen Migranten und Gastland zu berücksichtigen, insbesondere dann, wenn es um das Verständnis imperialer Dynamiken und deren globaler Ausstrahlung geht.

John R. Davis rekonstruiert ein solches Beispiel gelungener Adaption in seiner Studie über deutsche Akademiker, die wegen ihres wissenschaftlichen Interesses an den kolonisierten Kulturen des Empires bei britischen Offiziellen im 19. Jahrhundert besonders gefragt waren. Anhand der Karriere des deutschen Philologen Friedrich Max Müller arbeitet Davis jedoch heraus, dass diese Zusammenarbeit nicht nur im Sinne der imperialen Administration verlief – wie es dem Autor zufolge teilweise bis heute in Teilen der indischen Historiographie gesehen wird. Neben der Produktion des erhofften Herrschaftswissens, weckten die Darstellungen Müllers einerseits Sympathien für die indische Kultur in der viktorianischen Öffentlichkeit und stärkten andererseits das historische Bewusstsein bei den kolonisierten Gelehrten.

Auch bei Angus Nicholls wird deutlich, dass das Schaffen deutscher Wissenschaftler im britischen Weltreich posthum für Kontroversen sorgte. Er unterstreicht die Bedeutung des transnationalen akademischen Netzwerks zwischen Großbritannien und der Universität Göttingen, dank dessen der

Botaniker Ludwig Leichhardt wie viele andere deutsche Naturwissenschaftler Mitte des 19. Jahrhunderts nach Australien gelangte. Trotz seines Anteils an der Erforschung des australischen *outbacks*, wurde Leichhardt, dem es nicht gelang, sich mit dem britischen Wissenschaftssystem anzufreunden, durch die anti-deutsche Stimmung Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts diskreditiert. Erst mit dem Wandel des australischen Selbstverständnisses als multikulturelle Nation verbesserte sich sein Bild.

Horst Rössler und Angelika Sauer wenden sich in ihren Beiträgen stärker migrationsgeschichtlichen Fragestellungen zu, jedoch mit Bezug auf Teile des Empires, die bisher weniger Beachtung fanden. So setzt sich Rössler mit dem Phänomen der Kettenmigration norddeutscher Zuckerbäcker auseinander, die eine der bedeutendsten Gruppen deutscher Arbeiter und Handwerker in Großbritanniens Industrie zwischen 1800 und 1850 darstellen. Die Tatsache, dass viele dieser Immigranten und ihre Nachfahren nach 1850 ihren Beruf für den Traum von Gold und Land in Australien und Neuseeland aufgaben, verdeutlicht, laut Rössler, die Diskontinuität und Varianz von Migrationsbewegungen und Auswanderungsmotiven. Sauer wiederum interessiert sich in ihrem Artikel dafür, wie die kanadische Regierung in den 1860er und 1870er Jahren deutsche Immigranten oder deren Nachfahren als Werber einsetzte und damit beauftragte, in Deutschland neue Siedler zu suchen. Das Scheitern dieses Versuchs, Immigration in das Empire durch transnationale Akteure zu animieren, führt sie dabei neben der fehlenden Unterstützung deutscher Offizieller auf den Mangel an wirtschaftlicher und kultureller Attraktivität Kanadas in den Augen potentieller deutscher Emigranten zurück.

Stefan Manz erklärt in seinem abschließenden Beitrag, wie die Weltmachtambitionen des jungen deutschen Kaiserreichs zu einer Umdeutung der Ausgewanderten in der Fremdwahrnehmung und Selbstdarstellung führten. Die Gründung von Auslandsvertretungen des nationalistischen Hauptverbands Deutscher Flottenvereine im Auslande und deren informelle und finanzielle Unterstützung aus dem Kaiserreich zeigen das wechselseitige Interesse am Aufbau eines, wie Manz es bezeichnet, »transnationalen ethnischen Netzwerkes«. Die Tatsache, dass letztlich die lokalen Kontexte und Rahmenbedingungen darüber entschieden, ob die nunmehr »Auslandsdeutsche« genannten Migranten dem Verband beitraten, unterstreicht die Schwierigkeit, auf die neben Rössler auch die Herausgeber hinweisen, nämlich allgemeingültige Aussagen über die Bedeutung deutscher Auswanderer im britischen Empire zu treffen.

Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes, die inhaltlich, argumentativ wie stilistisch insgesamt überzeugen, bieten dem Leser dann auch keine große Erzählung deutscher Migration im britischen Weltreich. Vielmehr trägt ihr Werk im Sinne der *new imperial history* zum Brückenschlag zwischen Empire- und Migrationsforschung bei, indem es einerseits auf den aktiven Beitrag deutscher Migrantennetzwerke am Ausbau des Empires hinweist und andererseits die Ausstrahlung des Empires auf die deutschen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts hervorhebt. Kritisch bleibt letztlich nur anzumerken, dass die von den Herausgebern angesprochene Beispielhaftigkeit deutscher Migranten für die Wechselwirkung zwischen europäischem Kontinent und britischem Weltreich bis auf wenige

Hinweise unbelegt bleibt.